



1) Taille-Andrienne, um 1760, Kat. 1

# EINLEITUNG

Luxus ist die reichste Quelle für den Staat [...],  
schafft Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe,  
[...] er bewirkt Genuß und Glück des Lebens!

Journal der Moden, Januar 1786, S. 4

Quellenwerke des 18. Jahrhunderts machen deutlich, dass im bürgerlichen Denken der zuvor als »unnützlich« angesehene Luxus binnen weniger Jahrzehnte zum »notwendigen« Luxus mutierte. War der Konsum von Luxusgütern – und dazu zählten insbesondere modische Kleidung, Schmuck und Accessoires – im Rahmen der christlichen Lehren als exzessive, moralisch korrumpierende Verschwendung gebrandmarkt worden, so setzte sich nun unter dem Einfluss der nationalökonomisch bestimmten Wirtschaftspolitik immer mehr die Auffassung durch, dass Luxus einen positiven Beitrag zum Reichtum der Bevölkerung und des Staates liefern könne.

Eine besondere Rolle fiel in dieser Umwertung den Frauen der aristokratischen und bürgerlichen Oberschichten zu. Sie wurden im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu den hauptsächlichen Konsumenten von Luxusprodukten mit einem kontinuierlichen Interesse an Neuheiten im Bereich der Kleidermoden sowie der häuslichen Einrichtungsgegenstände, wodurch sie den wirtschaftlich bedeutenden Luxusindustrien und -handwerken eine stetige Nachfrage sicherten. Unter modischen Luxusprodukten verstand man in erster Linie Dinge, die materiell rar und kostbar waren: golddurchwirkte Gewebe, feinsten Musselin aus Indien, Diamanten in Rosenschliff. Diese Güter wurden besonders geschätzt, wenn sie aus dem Ausland importiert werden mussten und dadurch noch kostspieliger waren.

Ein zweiter Faktor machte aus einem Produkt ein Luxusprodukt, nämlich das quantitativ Rare. Da alle Waren handwerklich hergestellt wurden, war der zeitliche Aufwand hoch, beispielsweise um einen Webstuhl für ein komplexes florales Stoffmuster einzurichten. Die Ausführung konnte pro laufendem Meter mehrere Arbeitstage dauern, das Produkt entstand in kleiner Menge und konnte zu entsprechend hohen Preisen gehandelt werden.



2) Daniel N. Chodowiecki: Kleiderkammer für Herren- und Damenkleidung, vor 1774

## Mode im 18. Jahrhundert

Die Gestalt der Kleidung ist ohne Maaß veränderlich, indem nicht nur ein jedes Volk, [...] sondern auch die angenommene Weise fast täglich verändert, und wie man sagt, eine neue Mode nach der andern aufgebracht wird, welche Unbeständigkeit sonderlich den Europäern, unter diesen aber vor andern den Deutschen und Franzosen vorgerücket wird.

Ludovici, Kaufmanns-Lexicon 1768, Bd. 3, Sp. 949

Das 18. Jahrhundert lässt sich als höchste Blütezeit des französisch geprägten Modestils für beide Geschlechter charakterisieren, wobei zum Ende des Jahrhunderts auch englische Einflüsse erstarkten. Bis in die 1770er Jahre bestimmte die ausdifferenzierte höfische Kleideretikette nach französischem Vorbild – von der offiziellen »Grande Robe de Cour« bis zum eher privaten »Negligé« beziehungsweise »Déshabillé« – die Bandbreite des Kleidungsspektrums für die gehobenen Schichten. Alle europäischen Länder und ihre Residenzstädte orientierten sich an den aus Frankreich übermittelten Modeneuheiten in Schnitt, Dekoration und Dessin. Seidengewebe aus Lyon, Accessoires der Pariser »Galanteriewarenhändler« und Schmuckgarnituren der dortigen Juweliere waren begehrt und wurden trotz hoher Importzölle in allen europäischen Handelszentren angeboten.

Modische Kleidung wurde im 18. Jahrhundert vor allem vom Adel und den gehobenen bürgerlichen Schichten getragen. Durch die weitverbreitete Gepflogenheit der Weitergabe von ausgedienter Kleidung an Diensthofen sowie durch differenzierte Formen des Altkleiderhandels gelangte modische Kleidung mit einem gewissen Zeitversatz teilweise auch in die unteren Stände.

Diese schichtenübergreifende Präsenz von Mode brachte aus Sicht der Zeitgenossen allerdings Gefahren für die gesellschaftliche Ordnung mit sich. Denn prächtige Kleidung diente – über ihre Schutzfunktion des Körpers hinaus – vor allem als Zeichen der Standesrepräsentation und der wirtschaftlichen Prosperität einzelner Familien und Personen, sie machte somit die soziale Hierarchie öffentlich sichtbar. Durch wiederholte Kleiderordnungen, das sind detaillierte Gesetzestexte mit Strafandrohungen, versuchte die Obrigkeit, standesspezifische Regelungen festzulegen. Eine Überschreitung der jeweiligen Grenzen für Schmuck, kostbare Textilien und Ausstattung der Kleidung bedeutete eine mit Geldstrafen geahndete Gefährdung der sozialen Stabilität. Denn die für alle sofort wahrnehmbare Kleidung sollte als sichtbares Zeichen einer bestimmten Standeszugehörigkeit fungieren. So waren etwa gold- und silberdurchwirkte Stoffe und Spitzen, Edelpelze, ausländische Seidengewebe und Stickereien sowie generell Gold- und Silberschmuck den oberen Schichten vorbehalten.

Im deutschen Raum konnte man sich – neben den direkten Vorbildern, also hochgestellten Personen, die ihre Kleiderstoffe und Accessoires aus Frankreich oder nach französischen Vorbildern bezogen – mehrmals jährlich auf den Warenmessen in Leip-

zig und Frankfurt am Main über Neuheiten von in- und ausländischen Modehändlern informieren. Indirekt trugen auch die lokalen Kleiderordnungen zur Orientierung über modische Waren bei, denn ihre detaillierte Auflistung von Gewebearten, Farben und Schnittformen bot einen guten Einblick, was neu und somit begehrenswert war. Erstmals in der europäischen Geschichte wurde im 18. Jahrhundert zudem ein intensiver Modediskurs mit zunehmend positiver Ausrichtung geführt. Er findet sich in philosophischen Traktaten, in den weit verbreiteten Wochenschriften unterschiedlicher Ausrichtung, in Taschenkalendern, ab den 1780er Jahren vor allem in Modezeitschriften und selbst in Theaterstücken.

Weitere, für die heutige Forschung ebenso ergiebige schriftliche Quellen der Aufklärungszeit sind satirische Texte und lexikalische Werke, zwei Gattungen, die damals eine Blütezeit erlebten. Satiren verfolgten neben ihrem Unterhaltungswert fast immer didaktische Ziele, indem sie Missstände aufzeigten und auf die Verbesserung der herrschenden Verhältnisse hinwirkten. Hier ließen sich auch Themen, die im seriösen Ton unziemlich gewesen wären, ungeniert diskutieren. Enzyklopädien – allen voran die zwischen 1751 und 1780 in 35 Bänden erschienene »Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers« von Denis Diderot und Jean Baptiste le Rond d'Alembert – dienten der breiten Wissensvermittlung und stellen bis heute unverzichtbare Quellen zum Verständnis historischer Produkte, Herstellungsmethoden und Vertriebswege dar. Für die vorliegende Publikation zur Damenkleidung des 18. Jahrhunderts fanden ferner das »Nutzbare, galante und curieuse Frauenzimmer-Lexicon« von Gottlieb Siegmund Corvinus in der dritten, 1773 erschienenen Ausgabe sowie Carl Günther Ludovici »Eröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon« in der Ausgabe von 1767 häufiger Verwendung.

### Anlass für Ausstellung und Begleitpublikation

Die im Sommer 2017 erfolgte Erwerbung eines in mitteldeutschem Familienbesitz erhaltenen Seidenkleides von circa 1760 ist der Auslöser für Publikation und Ausstellung. Das hellblaue Seidenkleid mit Blüten- und Spitzenmuster gelangte zusammen mit einem möglicherweise zugehörigen Reifrock – aus zyklamrotem Seidenatlas und Fischbeinreifen – ins Museum; nicht erhalten hat sich der ursprünglich zum Kleid getragene Bruststeinsatz, der sogenannte Vorstecker, ebenso wenig sind die ursprünglich an den Ärmeln eingenähten Spitzenmanschetten überliefert.



3) Dame in Andrienne, in: Hubert F. Gravelot: *Grandes figures de Mode*, um 1745. Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin, Foto: D. Katz, Berlin

Die hohe Qualität sowie die verhältnismäßig gute Erhaltung von Kleid und Reifrock ließen den Wunsch entstehen, diese singulären Neuerwerbungen innerhalb kurzer Zeit im Rahmen einer Sonderausstellung zu präsentieren. Die seltene Schnittform des Kleides – eine Taille-Andrienne – und der ebenso außergewöhnliche Reifrock sollen mithilfe der aktuellen Methoden der Kleidungsforschung vorgestellt werden.

Die wenigen Monate seit der Erwerbung von Seidenkleid und Reifrock nutzte das Team der Sammlung Textilien, Kleidung und Schmuck, um Untersuchungen durchzuführen, Vergleichsstücke zu sichten sowie Bibliotheken und Archive zu konsultieren. Nicht alle offenen Fragen zur Entstehungs- und Verwendungsgeschichte sind schon zu beantworten, und manche Hypothese wird sich aufgrund der mageren Quellenlage vermutlich nie eindeutig untermauern lassen. Bestätigen lässt sich allerdings die extreme Seltenheit, ein Seidenkleid aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in unverändertem Originalzustand erhalten zu haben, das somit einen Blick auf die authentische Schnittform der heute nur in wenigen Sammlungen auffindbaren Taille-Andrienne erlaubt.

### Zur Gliederung

Die ersten zwei Kapitel des Buches rücken die beiden Neuerwerbungen in den Mittelpunkt. Das erste Kapitel über das Seidenkleid stellt den Typus der Andrienne mit seinen Varianten vor, behandelt schnitt- und verarbeitungstechnische Details, beschreibt das verwendete hellblaue Seidengewebe mit Blumen- und Spitzenmuster und ordnet es historisch ein. Ein eigener Abschnitt ist der Überlieferungsgeschichte des Kleides und der daraus entwickelten Hypothese zu seiner Entstehung und dem ursprünglichen Trageanlass gewidmet.

Im zweiten Kapitel geht es um den Reifrock, der durch seine rotseidene Ausführung innerhalb der weltweit erhaltenen ausgesteiften Unterröcke des 18. Jahrhunderts als Unikat bezeichnet werden kann. Nach der Analyse dieses Objektes werden zwei weitere Reifrock-Typen aus dem Sammlungsbestand vorgestellt, die die hohe Bedeutung dieses unverzichtbaren Bestandteils der Damengarderobe des Rokoko belegen. Anschließend wird in kulturgeschichtlicher Perspektive auf die Ursprünge der Reifrockmode und auf die zeitgenössischen Kritikpunkte an diesem auffälligen Kleidungsstück eingegangen. Der letzte Abschnitt stellt das wichtigste Material für die Reifrockherstellung, das aus Walbarten gefertigte sogenannte Fischbein, in seiner historischen Bedeutung vor.

Das dritte Kapitel ist dem Thema Accessoires und Schmuck gewidmet. Aus dem Sammlungsbestand des Germanischen Nationalmuseums wurden gut zwei Dutzend Accessoires sowie rund 30 Schmuckstücke ausgewählt, bereichert durch einige Leihgaben aus Schweizer Privatbesitz. Sie zeigen in einem breiten Spektrum die Bedeutung des modischen Beiwerks im Rokoko auf, das durchgehend gestalterisch hochwertig entworfen und in kostbaren Materialien ausgeführt wurde. Vielfach verwendete man zur Herstellung von Accessoires wie Schuhen, Strümpfen oder Handschuhen kostbare Seide als Gewebe, Wirkware oder Stickerei. Ebenso unverzichtbar war im

18. Jahrhundert der Fächer als nützliches und symbolträchtiges Zubehör zur Damenkleidung. Ein separater Text stellt ein besonders rares Objekt des Sammlungsbestandes vor: einen Sonnenschirm mit hochwertigem Motivdruck auf Leinen, der in den 1780er Jahren vermutlich in Süddeutschland angefertigt wurde. Das dritte Unterkapitel präsentiert ausgewählte Schmuckstücke unter kunstwissenschaftlicher Perspektive mit einem Exkurs zur Geschichte des Diamanten und seiner Ersatzsteine; ferner wird das Zusammenwirken mit der Kleidung thematisiert.

Nahezu alle in diesen beiden Kapiteln präsentierten Objekte sind erstmals wissenschaftlich und kunsttechnologisch untersucht worden, die verwendeten Materialien wurden bestimmt, nachträgliche Änderungen und Ergänzungen aufgeschlüsselt. Für die Ausstellung wurden sämtliche Objekte mit notwendigen Sicherungsmaßnahmen versorgt, einer behutsamen Restaurierung unterzogen und mit Präsentationshilfen versehen.

Der letzte Beitrag rückt drei Metiers in den Mittelpunkt, die für die Herstellung von Kleidung und Accessoires im 18. Jahrhundert zentral waren: das Schneiderhandwerk, die Stickkunst und das Seidenweben. Die komplexe Geschichte dieser drei von großem Fachwissen und handwerklichem Können geprägten Berufszweige sowie die damaligen Vertriebswege ihrer Waren werden schlaglichtartig im Spiegel zeitgenössischer Quellen beschrieben und mittels entsprechender Objekte des Sammlungsbestandes anschaulich dargestellt. So verdeutlicht in diesem Zusammenhang ein Korsett der 1780er Jahre den speziellen Beruf des Schnürbrustschneiders. Die Variationsbreite der qualitativ vollen Stickkunst des 18. Jahrhunderts wird an Seiden- und Metallstickereien auf Accessoires ablesbar. Und schließlich zeigen sechs Gewebekonstruktionen die Modulationen des beliebten Stoffmusters mit Blütengirlanden, Blumenbouquets und Spitzenbändern auf, das auch beim zentralen Kleidungsobjekt, der hellblauen Taille-Andrienne, zu finden ist.

»Luxus in Seide. Mode des 18. Jahrhunderts« präsentiert mit prächtiger Damenkleidung, Schmuck und Accessoires der oberen Gesellschaftsschichten lediglich einen Ausschnitt der damaligen Kleiderwirklichkeit. Die meisten Menschen waren in ihren finanziellen und gesellschaftlichen Grenzen so beengt, dass sie ihre Kleidung auftrugen und folglich keine entsprechende Hinterlassenschaft verblieb. Aufgehoben wurde eher das Außergewöhnliche, das besondere Kleidungsstück mit starker emotionaler Bindung. Bedauerlicherweise sind viele der ursprünglichen Kleidergeschichten über die Zeit verloren gegangen, so dass heute nur in wenigen Fällen eine persönliche Erzählung möglich ist. Die luxuriöse Taille-Andrienne aus hellblauem, gemustertem Seidengewebe und der rotseidene Reifrock bieten die seltene Gelegenheit, mittels wissenschaftlich fundierter Analysen unter Einbeziehung heutiger Methoden der historischen Kleidungsforschung eine Zeitreise ins Rokoko anzutreten: Sie vermittelt den hohen materiellen Wert, den Repräsentationscharakter und die enorme ästhetische Qualität von modischer Damenkleidung des 18. Jahrhunderts mit Bezug auf eine individuelle Trägerin.